

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 85 (1991)
Heft: 2

Vorwort: Zu diesem Heft
Autor: Spieler, Willy

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu diesem Heft

Er fühle sich hin und her geschüttelt zwischen dem lähmenden Alltag und dem Wort der Bibel: *Ich bin dein Gott, der dich herausholte aus Ägypten*, sagt Jacob Schädelin in seiner Predigt, die er vier Tage vor der Entfesselung des Golfkrieges gehalten hat. Ähnliche Erfahrungen machen wir alle. Noch nie fiel mir die Herausgabe eines Hefts der Neuen Wege so schwer wie in diesen Tagen der «mediengerecht» zelebrierten, nekrophilen Anbetung von Zerstörungswaffen, die angeblich «chirurgischen Eingriffen» dienen, derweil sie Tod und Verwüstung, Leid und Elend in unbekanntem, weil zensuriertem Ausmass hinterlassen. Auch an der Schreibhemmung beim Verfassen der «Zeichen der Zeit» über die Kriegsverbrechen am Golf ist nicht nur die Erkältung schuld, die mich befallen hat, die Müdigkeit will so wenig weichen wie der Alpdruck geschehener und angekündigter «Schläge» der beiden Kriegsparteien. Dass es Götzen sind, die hier aufeinander losgehen, auch wenn sie im blasphemischen Sprachgebrauch von Bush bis Hussein «Gott» oder «Allah» heissen, ist die trotz allem befreiende Botschaft der einleitenden Predigt. Ragaz würde sagen: «Gott duldet solche Grössen nicht.»

Ich will den Übergang zu den nächsten Beiträgen, die in einem andern Kontext entstanden sind, nicht erzwingen. Ihnen allen geht es um Gerechtigkeit gegenüber sozial Benachteiligten, letztlich aber auch wieder um jene Ehrfurcht vor dem Leben, die keine «gerechten» Kriege kennt. Gerhard Borné tritt ein für das Leben unserer behinderten Brüder und Schwestern. Dieses ist gegenüber einer menschenfeindlichen Technologie und «Ethik» erst recht von Gott her in seiner Würde zu begründen und zu schützen. Unser Freund arbeitet seit vielen Jahren als Behindertenpfarrer in Berlin. Der hier veröffentlichte Text gibt ein gekürztes Referat wieder, das beim Pastorkolleg der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover in der Evangelischen Akademie Loccum am 29. Juni 1990 vorgetragen wurde.

Wie weit Ehrfurcht vor dem Leben im Strafvollzug gewahrt bleibt, ist eine Frage, die wir in den Neuen Wegen vermehrt aufgreifen möchten. Den Anfang macht ein Gedicht von Branka Goldstein, das bei der Betreuung eines suizidgefährdeten Verurteilten entstanden ist. Die Verfasserin lernte ihn und weitere Straffällige im «Hügeldörfli» von Pfarrer Sieber kennen. Sie schreibt der Redaktion: «Selber am Rande der Wohlstandsgesellschaft lebend, wie ich dies im Gedicht *«Existenzminimum»* (NW 1989, S. 313ff.) beschrieb, fand ich durch das Einfühlungsvermögen aus eigener Betroffenheit zu Bewohnern, die mich als Bezugsperson wählten. So wurde ich zur Vertrauten in tiefen Nöten und Ängsten.»

Judith Giovannelli-Blocher war eingeladen, an der Tagung der Paulus-Akademie vom 29./30. November 1989 über «Armut in der Öffentlichkeit» zu sprechen. Im Begleitbrief der Autorin zu diesem Referat lesen wir: «Wenn ich etwas sage, will ich keine fertigen Antworten formulieren, sondern anstossen und anregen, und das gelingt oft durch provozierende und widersprüchliche Aussagen, wenigstens in der Paulus-Akademie war es so.» Warum «Mitleid» zu Unrecht verpönt, der Appell an Schuldgefühle hingegen verfehlt ist, warum wir auch bürgerlichen Leuten Gutes zutrauen, sie nicht zum vornherein aus der «Solidarität» ausgrenzen sollen, wird hier von einer Praktikerin der Sozialarbeit so einleuchtend dargelegt, dass ich dem Text eine breite Diskussion in den «eigenen Reihen» wünsche.

Zwei Voten von Hansjörg Braunschweig aus den Jahren 1981 und 1990 zur verdrängten Unmoral der sog. Nachrichtendienste verdienen es, zur «Spurensicherung» dokumentiert zu werden. Und nochmals erreicht uns ein Brief von Peter Winzeler, diesmal nicht mehr aus Berlin, sondern aus Bern-Bethlehem. Wie er diesen Ortswechsel erlebt, darüber wird er uns an der Märzversammlung der Religiös-sozialistischen Vereinigung auch mündlich berichten.

Willy Spieler
